

ROSS ANTONY

mit NADJA OTTERBACH

A black and white close-up portrait of a man with a beard and spiky hair. The words 'THE INSIDE ME' are written in a bold, black, hand-painted font across his forehead and cheek. 'THE' is on the upper left, 'INSIDE' is in the center, and 'ME' is on the lower right.

**THE
INSIDE
ME**



Das Leben eines Popstars

Mein Herz klopft immer schneller. Ich kann es beinahe hören, so aufgeregt bin ich. Ob Santa Claus schon da ist? Hat da nicht eben etwas gepölkert? Geraschelt? Ja, das muss er sein! An meinem Bett hängt ein Sack voller Süßigkeiten – ein kleiner Vorgeschmack auf morgen früh. In ein paar Stunden ist Weihnachten, und Santa Claus hat bestimmt noch viel vor heute Nacht. Sicher bin ich nicht der einzige brave Junge in Linley Brook mit einem Wunschzettel, länger als Mums Einkaufsliste für die Feiertage. Also nichts wie los, schlafen können die anderen.

Ich bin hellwach. Es muss schon weit nach Mitternacht sein, die Kirchturmglöckchen waren nicht zu überhören. Mum und Dad sind längst schlafen gegangen. Das ist meine Chance! In meinem Bauch kribbelt es. Ich krieche aus dem Bett und schleiche barfuß die Treppen hinunter. Wage kaum zu atmen. Das Holz knarrt.

Ob ich ihn diesmal zu Gesicht bekommen werde? Wie gerne würde ich Santa Claus für die Geschenke der letzten Jahre danken. Ihn berühren, in seine freundlichen Augen blicken und ihm sagen, wie lieb ich ihn habe...

Mum und Dad haben alles vorbereitet. Mint Cakes für ihn gebacken und ein Glas Sherry eingeschenkt. Santa Claus wird Augen machen!

Nur noch ein paar Schritte, dann bin ich da... Im Wohnzimmer steht schon unser Christbaum. Alles schimmert und glitzert. Wunderschön! Und die Geschenke! Ob ich mal eins öffnen soll? So wie im letzten Jahr, als ich einfach nicht warten konnte, bis die Sonne aufging. Keiner hatte etwas gemerkt. Fein säuberlich hatte ich mit Tesafilm alles wieder zugeklebt. Für einen kurzen Moment vergesse ich, warum ich aus dem Bett geklettert bin. Santa Claus!

Oh nein – alles weg! Nur ein paar Krümel hat er übrig gelassen. Kein Wunder, dass er so einen dicken Bauch hat. Auch das Glas ist leer. Ausgetrunken bis auf den letzten Schluck. Er muss wirklich sehr durstig gewesen sein. Wo ist er nur so schnell hin? Meine Augen suchen nach Spuren.

Nichts. Ich bin enttäuscht. Spüre, wie Tränen sich ihren Weg bahnen. Ich möchte nicht weinen. Nicht jetzt. Heute ist Weihnachten. Ich laufe zurück zur Treppe. Will mich zurück in mein Bett kuscheln und darüber nachdenken, warum Santa Claus noch nie mit mir gesprochen hat.

„Oh, Muffy... Habe ich dich geweckt?“ Oma steht vor mir. Sie lächelt – wie immer, wenn sie mich sieht. Ich stürze in ihre Arme. „Muffy, immer komme ich zu spät, nie wartet Santa Claus auf mich, das ist nicht fair!“ Sie nickt verständnisvoll, streicht mir zärtlich über den Kopf und sagt: „Lass uns ins Wohnzimmer gehen und versuchen, zusammen einzuschlafen.“ Wir laufen Hand in Hand. Der Christbaum glitzert noch immer. Oma öffnet die Vorhänge, der Mond taucht Linley Brook in ein geheimnisvolles Licht. Weißer, seidig glänzender Schnee fällt im Zeitlupentempo auf die Erde. Wir können die Fußabdrücke von Dad sehen, die er beim Holzholen hinterlassen hat. Ich liebe diese friedliche Stille. Und bin glücklich darüber, dass es meine Oma gibt.

Das Feuer im Kamin glüht noch. Muffy setzt sich in ihren großen grünen Sessel, und gemeinsam lassen wir den Blick aus dem Fenster schweifen. Von hier aus können wir das gesamte Tal von Linley Brook überblicken. Oma zündet die Kerzen auf dem Wohnzimmertisch an und erzählt mir von ihrem Leben als Schauspielerin. Wie sie sich verneigte, bevor der Vorhang fiel. Von dem Applaus, der manchmal nicht enden wollte. Vom Glück, das sie spürte, wenn sie in eine fremde Rolle schlüpfte. Ich hänge an ihren Lippen. Bekomme Sehnsucht. Das Leben ist eine Bühne. Ich bin sechs und möchte, dass die Menschen auch mir zujubeln, wenn ich singe und tanze.

„Du kannst alles erreichen, wenn du es wirklich möchtest. Du bist etwas ganz Besonderes, ich weiß, dass du es schaffen wirst, Ross...“ Ihre Augen strahlen und sind voller Wärme und Hoffnung, als sie mir das sagt. Sie zweifelt nicht eine Sekunde lang, dass die Bühne zu meinem

Leben gehören wird und ich einen ähnlichen Weg wie sie gehen werde.

„Muffy, ich werde es dir beweisen. Eines Tages werde ich wie du auf der Bühne stehen, und du wirst so stolz auf mich sein...“

„Ich bin jetzt schon sehr stolz auf dich, Ross, du musst mir nichts beweisen. Versprich mir nur, dass du immer an dich glaubst.“ Ich nicke – und werde dieses Versprechen niemals vergessen.

Ich widme dieses Buch meiner Oma Amy, weil sie mich zu dem Menschen gemacht hat, der ich heute bin. Dank ihr entwickelte ich einen starken Willen, Mut und Disziplin. Sie inspirierte mich und zweifelte niemals daran, dass ich wie sie einen künstlerischen Weg einschlagen würde. Ich fühle mich ihr – auch nach ihrem Tod – noch sehr verbunden und spüre in vielen Momenten ihre Anwesenheit.

Muffy, ich danke dir für deine Liebe und deine Unterstützung. Du wirst immer in meinem Herzen sein!



Muffy hat immer an mich und mein musikalisches Talent geglaubt.

Vorwort

Okay, ich sage einfach, wie es ist: Offiziell hat man mich jünger gemacht. Nachdem ich es in die „Popstars“-Band geschafft hatte, wurde mir ein Image zurechtgebastelt, mein Alter wurde drei Jahre nach unten korrigiert. In diesem Buch gibt es keine Lügen. Es ist, wie es ist: Ich bin 32, schwul, und – ja – ich habe mehr als einmal im Leben Drogen genommen, habe nackt auf einer Bühne gestanden und weiß, wie sich Frauenklamotten auf meiner Haut anfühlen. Ich war nicht immer der brave, blonde Junge von nebenan.

In diesem Buch stelle ich euch den wahren Ross Antony vor, der zwar den größten Teil seines Lebens noch vor sich, aber dennoch etwas zu erzählen hat.

Für mich ging ein Traum in Erfüllung: Ich habe das Gefühl, schon sehr viel erreicht zu haben. Ich darf auf der Bühne stehen. Ein Privileg, von dem Millionen andere Menschen träumen. Es war für mich ein langer Weg bis dahin und ich bin ihn noch nicht zu Ende gegangen. Dieses Buch lässt euch in mein Innerstes blicken. Und macht klar: Träume sind dazu da, dass man sie lebt.

Vorbilder, Rennmäuse und immer wieder Musik

Ich vergötterte sie. Hing an ihr wie eine Klette. Meine Schwester Tracey war mein Vorbild. Wenn sie sang, trällerte ich lautstark mit. Wenn sie tanzte, verwandelte ich mich augenblicklich in Michael Jackson. Und wenn sie einen Jungen mit nach Hause brachte, verfolgte ich mit Adleraugen jeden ihrer Schritte. Und wehe, wenn ihr einer zu nahe kam! Dann stürzte ich mich auf ihn – mit Gebrüll. Von wegen kleiner blonder Engel! In Traceys Augen hatte ich es faustdick hinter den Ohren. Sie war acht Jahre alt, als ich zur Welt kam, und im besten Teenie-Alter, als ich Zungenküsse für eine schlechte Angewohnheit und Verehrer für gefährliche Psychopathen hielt.



*Kleiner Bruder: ich (zwei Jahre alt)
mit meiner Schwester Tracey
vor unserem Haus in Linley Brook.*

Manchmal schlich ich mich auf Zehenspitzen in Traceys Zimmer und verwandelte ihre Puppen im Nu in kurzhaarige Schönheiten. Manche bekamen noch einen Farblecks ins Gesicht, bevor ich sie unsanft aus dem Fenster schleuderte. Es gab Zeiten, da muss Tracey mich gehasst

haben. Die Puppen hat sie trotzdem aufbewahrt. Und sie ihrer Tochter Alice vererbt.

Während Tracey es alles andere als leicht mit mir hatte, fühlte ich mich zu Hause (und besonders in ihrer Nähe) wie im Paradies. Beschützt, geborgen, geliebt. Das Nest meiner Eltern hätte nicht wärmer und sicherer sein können. Das Wissen, dass es Menschen gibt, die immer hinter mir stehen, was auch passieren mag, zu denen ich gehen kann, wenn ich etwas auf dem Herzen habe, machte mich zu einem selbstbewussten, aufgeweckten Menschen. Ich bin glücklich darüber, sagen zu können, dass ich mit meiner Kindheit fast nur positive Erlebnisse verbinde, dass ich in einer Familie aufwachsen durfte, für die Harmonie und Zusammenhalt keine Fremdworte sind. Ich spürte schon als kleiner Junge, dass ich willkommen war. Meine Eltern lebten nicht *für* mich und meine Schwester, sie lebten *mit* uns.



*So war die Welt für mich in Ordnung:
Ausflug mit Dad und Tracey.*

Sie gaben ihr eigenes Leben nicht auf und ließen keinen Stillstand zu, der meiner Meinung nach jede Beziehung vergiftet. Tracey und ich waren Teil ihres Alltags und be-

gleiteten sie überall hin – ob zum Sport auf den heimischen Tennisplatz oder ans andere Ende der Welt nach Australien.

Wer mich gut kennt, der weiß, wie schwer es mir fällt, still zu sitzen. Ich war schon immer ein kleiner Zappelphilipp. Hyperaktiv. Immer in Bewegung. Immer am Reden. Immer beschäftigt.



Braver Schüler? Zumindest fürs Foto.

Es gibt Kinder, die klettern jede Nacht ins Bett ihrer Eltern. Ich rannte jede Nacht zehnmal aufs Klo. Nicht, weil ich ständig pinkeln musste, es war wie ein Spleen. Ein Spiel. Alle paar Minuten riss ich mir die Bettdecke weg und spurtete in Richtung Badezimmer. Treppe runter, Treppe rauf. Treppe runter und wieder rauf. So lange, bis mein Dad kam und das Spiel mitspielte. Er musste mich durchkitzeln